

drängen der Briten und Franzosen, die die europäische Solidarität strapazierten, kam erst in zweiter Linie. In der „Tiefenschicht“, unterhalb der politischen und gesellschaftlichen Diskurse, herrsche immer noch die nationale und nicht die europäische Sichtweise. Solange die EU sich nicht in einen veritablen Bundesstaat transformiert hat, wird es dabei wohl auch bleiben.

Leider konnte der Autor die deutsche Ägypten-Politik nach dem Staatsstreich des Militärs vom Juli 2013 nur noch kurz ansprechen, ebenso gibt es zur Syrien-Politik Berlins und der EU nur kurze Anmerkungen. Hier kann die Studie eines Tages gewissermaßen fortgeschrieben werden, denn der analytische Ansatz des Autors ist innovativ und damit geeignet, das Verhältnis der nationalen Außenpolitiken zu ihrem EU-Verbund weiteren Klärungen zuzuführen.

Drei Diskursgruppen sind zu beachten: die der Politiker, der Medien und der Experten. Diese müssen in Relation zueinander gesetzt werden, da in der pluralistischen europäischen Gesellschaft die blanke Diplomatiegeschichte nicht ausreicht, ebenso wenig die Betrachtung der Handlungsweise der europäischen Institutionen, die bei allem, jeweils genau festzustellendem Eigengewicht noch zu viel an Diplomatiegeschichte mit sich herumtragen, solange die einzelnen Mitgliedsstaaten die Herren der EU-Verträge bleiben.

Das liest sich dann streckenweise wie die Zeitung von vorgestern, doch eine derart facettierte Analyse, wie sie der Autor anstrebt, kommt um eine umfangreiche Quellenschau nicht herum.

BERND RILL



Jesse, Eckhard / Liebold, Sebastian (Hrsg.): Deutsche Politikwissenschaftler – Werk und Wirkung. Von Abendroth bis Zellentin. Baden-Baden: Nomos Verlag 2014, 849 Seiten, € 98,00.

Eine Bestandaufnahme der deutschen Politikwissenschaft anhand von 50 Porträts ausgewählter Politikwissenschaftler – diesen Kraftakt hat sich Eckhard Jesse zum Ende seiner universitären Laufbahn zusammen mit seinem Mitarbeiter Sebastian Liebold vorgenommen. Es finden sich namhafte Vertreter aus der Gründungszeit von 1949 bis 1965, als der antitotalitäre Konsens, so die Herausgeber, noch die Politikwissenschaft in der Bundesrepublik bestimmte (S. 46). In der „Ära der Konsolidierung und Erweiterung“ von 1965 bis 1980 differenzierte sich das Fach weiter aus – quantitativ wie qualitativ. Die Zeit von 1980 bis 1990 sehen die Herausgeber als eine Phase, in der die empirische Ausrichtung sowie die Policy-Forschung stärker Fuß gefasst hat. Die Zeit nach 1990 wird als Zeit der Konsolidierung, aber auch der weiteren Sektoralisierung des Faches gesehen. Insgesamt spiegelt sich die Auswahl der Porträtierten auch gut in diesem Zeitrahmen wider.

Natürlich muss eine Auswahl, selbst aus kenntnisreicher Perspektive, immer subjektiv sein. Sicher könnte man auf einige der Personenporträts auch verzichten – und jedem Fachkundigen fallen Namen ein, die gut in den Band gepasst hätten. Andererseits gilt dies auch

für Personen, die zu Recht nicht berücksichtigt wurden. Die meisten der Einzelporträts sind auch sehr gut gelungen. Aber kann aus einer Summe von biographischen Abrissen ein rundes Bild der deutschen Politikwissenschaft entstehen? Es ist verständlich, dass kein Porträt in eine vernichtende Abrechnung mündet. Jedoch kommen die dunklen Seiten des Faches zu kurz. Soll man Abendroths Rolle bei der Besetzung von Lehrstühlen mit Verfassungsfeinden (vom westdeutschen Steuerzahler finanzierten DKP-Aktivisten) ausblenden? Gab es nicht auch unter westdeutschen Politikwissenschaftlern IMs? Man muss vielleicht nicht gleich ein Schwarzbuch der Politikwissenschaft schreiben, aber eine das gesamte Fach umfassende kritische Bilanz steht für die Gegenwart wohl noch aus. Dass ausgerechnet die jüngste Kontroverse um die (vermeintliche) Verstrickung Theodor Eschenburgs in das NS-Regime tiefe Wunden riss, nährt den Zweifel an der aktuellen Kohärenz des Faches Politikwissenschaft.

Der Ansatz des Sammelbandes könnte genau dazu beitragen. Zwar machen leider nicht alle Autoren Angaben zum biographischen Umfeld, aber es fällt auf, dass viele der Porträtierten (vielleicht mit Ausnahme der jüngeren Vertreter) einen (groß)bürgerlichen Hintergrund haben; erstaunlich viele kommen aus protestantischen Pfarrershäusern. War also Politikwissenschaft (zumindest für eine gewisse Zeit) die Fortsetzung der Predigt mit anderen Mitteln? Dies könnte vielleicht erklären, warum sich deutsche Politikwissenschaftler so schwer taten (und tun), ihre Fragestellungen fächerübergreifend zu behandeln. Man kann den Eindruck bekommen, dass diejenigen Politikwissenschaftler am stärksten weiter wirken,

denen es gelungen ist, eine wirkliche „Schule“ mit entsprechender institutioneller Verankerung zu begründen. Dies waren aber wohl auch nicht immer die stärksten Wissenschaftler, was dezent angedeutet in einigen Beiträgen zu Tage kommt. Die Selbstbezogenheit mancher Politikwissenschaftler – die ebenfalls in einigen Porträts überdeutlich wird – hat sicherlich zur „Einigelung“ oder auch Isolierung im akademischen Betrieb beigetragen. Bei weitem nicht alle der porträtierten Spitzenkräfte konnten das umsetzen, was Manfred Hättich schon 1969 von der Politikwissenschaft gefordert hatte, nämlich die Fähigkeit zur Verständigung untereinander, mit den Nachbardisziplinen und mit der Gesellschaft (S. 304 f.). Insofern ist nachvollziehbar, wenn sich einer der Porträtierten beklagte, von jüngeren Kollegen geradezu ignoriert zu werden (S. 737) – er wird wohl nicht der Einzige bleiben. Schließlich wird auch bei zahlreichen Politikwissenschaftlern die fehlende Prognosefähigkeit angedeutet (S. 609). Da hat zwar der verstorbene Jens Hacker in seinem Buch „Deutsche Irrtümer“ einiges berichtet, aber es ist schon verstörend, wenn einer der Porträtierten nicht nur den Zerfall der Sowjetunion nicht erkannte (wie viele andere Fachvertreter auch), sondern noch im August 1990 in einem Vorwort einer Fachzeitschrift den Mauerfall nicht berücksichtigt (S. 633).

Kein Zweifel: Den beiden Herausgebern ist ein wirklich hervorragender Sammelband gelungen. Die intensive Arbeit daran hat sich gelohnt und zwar, weil man anhand einiger Porträts wichtiger Fachvertreter die herausragenden Leistungen der Beschriebenen klar erkennen kann; es seien nur die Beispiele zu Bracher, Eschenburg, Münkler oder

Wildenmann erwähnt. Bei anderen der allesamt kundigen Porträts mag sich nicht immer erschließen, warum die jeweilige Person eine nachhaltige Wirkung für das Fach oder für die Wissenschaft insgesamt erzielt haben soll. Überhaupt das Fach: Vielleicht sollte man auch Politikwissenschaftler mit berücksichtigen, die außerhalb des universitären Umfeldes arbeiten, etwa im Journalismus. In jedem Fall wird eine Neuauflage in einigen Jahren zeigen, dass viele der heute arbeitenden Politikwissenschaftler (jenseits der alten ideologischen Selbstbeschränkungen und ohne die universitären Wichtigguereien früherer Zeiten) manchen der in diesem Band Behandelten in den Schatten stellen. Eckhard Jesse wird in jedem Fall dazugehören.

GERHARD HIRSCHER

ches zum Stand der EU-Außenbeziehungen. In dessen Fokus steht deshalb die Frage, ob und in welchem Maße der Vertrag von Lissabon es der EU ermöglichte, gegenüber dritten Staaten stärker als zuvor mit einer Stimme zu sprechen. Damit interessieren vor allem die Auswirkungen jener beiden Neuerungen, die die Institutionalisierung der Position des Hohen Repräsentanten / Vizepräsidenten der Kommission (HR/VP) und der Aufbau eines Europäischen Auswärtigen Dienstes (EAD) darstellen. Insofern unternimmt das Buch eine erste Bilanz des Wirkens der ersten „Doppelhut“-Trägerin Catherine Ashton und des unter deren Ägide auf den Weg gebrachten Europäischen Auswärtigen Dienstes (EAD), für den inzwischen in Brüssel und in rund 140 Ländern in so genannten Delegationen der EU rund 3.400 Personen tätig sind, davon knapp 2.000 in den letztgenannten und gleichsam als EU-Botschaften fungierenden Einrichtungen.

Nach einer Einleitung durch die Herausgeber wird zunächst die für deren Außenbeziehungen maßgebliche institutionelle Entwicklung der EU vor Lissabon, also einschließlich der Solana-Ära, rekapituliert und an die damalige Verteilung – vorwiegend zwischen Rat und Kommission – relevanter Kompetenzen und Organisationseinheiten (RELEX Family, ECHO, Europe AID Office) erinnert. Die folgenden Artikel verweisen dann auf die einschlägigen Bestimmungen des seit dem Inkrafttreten des Vertrags von Lissabon am 1. Dezember 2009 für die EU-Außenbeziehungen geltenden Regelwerks auf dessen organisatorisch-bürokratische Umsetzung und auf damit verbundene Aspekte der Legitimation, die idealiter durch einen Mehrwert aus geeigneten

Dialer, Doris / Neisser, Heinrich / Opitz, Anja (Hrsg.): *The EU's External Action Service: Potentials for a one voice Foreign Policy*, Innsbruck: innsbruck university press 2014, 204 Seiten, € 27,90.



Die Analyse der Fähigkeit der EU, in der Welt gemäß eigener Zielvorgaben möglichst effektiv aufzutreten, d. h. ohne dazu durch Krisen genötigt oder durch externe Akteure gedrängt zu werden, ist zentrales Anliegen des vorliegenden Bu-